

"Frau Luna" und der Astronaut

Edmund Gleede schreibt fürs Theater Basel Paul Linckes Operette neu

Basels Hollmann-Theater wollte aus den üblichen Operetten-Niederungen aufsteigen und, wenn schon Paul Lincke unvermeidlich schien, einen Hit-Verschnitt in modernisierter Form servieren. Also nahmen die Regisseure Edmund Gleede und Giancarlo del Monaco die „Frau Luna“ von Paul Lincke, um mit ihr eine Super-Operette als Mischung aus Musical und Revue zu collagieren: Zunächst mit einer neuen Rahmenhandlung und teils witzigem, teils verzahnendem Text, der frech über die Bühne kam.

Es fing prachtvoll an: Der amerikanische Astronaut Stepinsky ärgert sich am Abend vor einer neuen Raumfahrt über seine aus Berlin zu Besuch weilende Schwiegermutter, die' in Erinnerungen kramt, um von „Berliner Luft“ singend zu schwärmen, oder die berühmten „Schlösser die im Monde liegen“ aufklingen zu lassen. Astronauten-Tochter Stella übt derweilen Beethovens Mondscheinsonate, während der Sohn in einem Nostalgiefilm mit dem Titel „Moonlight Serenade“ den alten Paul Lincke spielen soll.

Der gute Astronaut träumt daraufhin nachts im Ehebett genau das, was seine alte Berliner Schwiegermutter erzählte, und was Lincke und seine Librettisten einst erfanden: eine Ballonfahrt zum Mond, und die Begegnung mit einer Männer-Fantasie: der Sexbombe Frau Luna. Damit auf dem Mond etwas los ist, wird gerade Frau Lunas 1000. Geburtstag gefeiert, natürlich mit einer Fernsehshow: mit Rollschuh-Akrobaten, Steptänzern, Bodybuildern, Striptease-Tänzerinnen, Musikclowns, mit Wagners Venus samt Venusberg, sowie Verdis Grafen Luna aus dem „Troubadour“.

Letzterer wohl nicht nur wegen seines Namens, sondern weil del Monaco endlich einmal den italienischen Opernstar-Kult persiflieren wollte, was mit einem Verdi-Troubadour-Arienvortrag herrlich gelang. Beim „Glühwürmchen-Idyll“ (der weltbekannten „Gavotte Pawlova“) bestatteten geflügelte Elfen den beim Anblick der Venus tot umgefallenen Grafen Luna. Alles, was im kompletten Lincke-Schaffen hitverdächtig ist, wurde von Edmund Gleede eingebaut, sodaß aus dieser gigantischen Revue eine veritable Hommage an den beliebten Berliner Operettenkomponisten wurde.

Ein Hit nach dem anderen provozierte das enthusiasmierte Publikum zu ständigem Szenenapplaus, Lachsalven und Beifallsstürmen. Der Traum des Astronauten steigerte sich zu einer unvergleichlichen Glitzer-Revue und endete dann nach dem Aufwachen logischerweise beim Frühstück. Man lachte über den Unsinn, den man geträumt hatte. Eva-Maria Duhan, die einzige Schauspielerin im Ensemble, zeigte mit ihren nostalgisch gesungenen Schlagermelodien von einst auf, was Operetten-Nostalgie im positiven Sinne sein kann.

Bezeichnend, daß sie den größten Erfolg als Oma der Familie errang: heiter mit Niveau, frech, pfeffrig, an Brigitte Mira erinnernd. Immerhin: während der Dirigent Harri Rodmann mit seinen Arrangements anstatt des Original-Sounds neben anderen Mondmusiken, für fetzigen Glenn Miller Sound sorgte, zeigte del Monaco seine Regie-Palette in effektvoller Ausweitung zum Gefälligen hin.

Die Basler waren begeistert wie selten zuvor.

WOLF-EBERHARD VON LEWINSKI